

Monat der
Weltmission
Oktober 2017

GASTKIRCHE
INDIEN



PREDIGTGEDANKEN FÜR DIE SONNTAGE IM WELTMISSIONSMONAT 2017

«GESENDET VON GOTT FÜR DIE MENSCHEN» PREDIGTGEDANKEN FÜR DEN 1., 8., 15. UND 29. OKTOBER 2017

Die Kollekte vom Weltmissionssonntag ist einzigartig. Sie wird weltweit in allen Pfarreien aufgenommen. Weil sie überall durchgeführt wird, durchbricht sie das Geber-Nehmer Verhältnis und macht aus der Kirche eine Solidargemeinschaft!

Wir laden Sie ein, am Weltmissionssonntag der Solidarität und der Verbundenheit mit den Christinnen und Christen in aller Welt bewusst Zeit und Raum zu geben:

- im Gebet (während des Monats der Weltmission)
- im Bewusstmachen und Bewusstwerden der gemeinsamen Sendung für die Menschen (Joh 10,10).
- im Bezeugen des Glaubens
- und dabei die weltweite Dimension der Kollekte hervorheben. Sie macht diesen Sonntag zur grössten Solidaritätsaktion der katholischen Kirche.

Das Geld der Kollekte vom Weltmissionssonntag fliesst in den gemeinsamen Solidaritätsfonds der Weltkirche. Dieser ermöglicht die gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel, weil daraus gezielt die ärmsten Ortskirchen in Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt werden. In der Gastkirche Indien werden z.B. 132 Diözesen finanziell unterstützt. In Gulbarga, der Diözese von Bischof Robert Miranda, unterstützt Missio dank der Kollekte vom Weltmissionssonntag den Aufbau der Kirche.

Der Solidaritätsfonds von Missio garantiert besonders denen Hilfe, die keine direkte Verbindung zu den reichen Kirchen haben. Deshalb soll die jährliche Kollekte am Weltmissionssonntag nur für den Solidaritätsfonds aufgenommen werden. Zusätzliche Informationen im Impulsheft und auf www.missio.ch

Wenn Sie den Gottesdienst mit der Weltmissionskollekte nicht am 22. Oktober durchführen können, wählen Sie einen anderen Sonntag im Oktober.

Sie können auch gerne auf unsere Wort-Gottes-Feier, unseren Familiengottesdienst oder die Predigtgedanken für die Sonntage im Monat Oktober zurückgreifen.

Sie finden alle Unterlagen zum Download auf www.missio.ch.

1. OKTOBER 2017 – 26. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Ez 18,25-28; Phil 2,1-11; Mt 21,28-32

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes:

Was meint ihr? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte: Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg! Er antwortete: Ja, Herr!, ging aber nicht. Da wandte er sich an den zweiten Sohn und sagte zu ihm dasselbe. Dieser antwortete: Ich will nicht. Später aber reute es ihn, und er ging doch. Wer von den beiden hat den Willen seines

Vaters erfüllt? Sie antworteten: Der zweite. Da sagte Jesus zu ihnen: Amen, das sage ich euch: Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.

Denn Johannes ist gekommen, um euch den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen, und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt.

Was sind das für zwei Söhne, Brüder, die so unterschiedlich handeln? Der eine sagt Ja zum Auftrag seines Vaters, tut aber nicht das, was er verspricht. Der andere sagt gleich, dass er dem Auftrag seines Vaters nicht nachkommen will, empfindet dann aber Reue, und geht doch noch in den Weinberg. Warum sie so unterschiedlich handeln, bleibt ungeklärt. Klar ist aber, dass ihr Reden und ihr Tun im Gegensatz zueinander stehen.

«Taten sprechen lauter als Worte»

Das richtige Tun ist hier wichtiger als das Reden. Schon in der Bergpredigt heisst es: «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.» (Mt 7,21)

Es geht aber noch eine Stufe tiefer. Bedeutender, als das richtige Tun, ist, dass dem Nein-Sager sein Tun gereut hat. Es hat ihm keine Ruhe gelassen, sein Nein hat ihm Leid getan und er hat es sich anders überlegt. Dieser Sohn hat einen innerlichen Prozess durchgemacht und überlegt, was sein Nein für ihn und den Vater bedeutet. Es bedeutet den Bruch der Beziehung mit ihm.

In der biblischen Bildsprache steht die Vater-Kinder für die Beziehung von Gott zu den Menschen seines Volkes. Immer wieder gibt es die Erfahrung, dass diese Beziehung gestört oder gar zerrissen ist. Aber ganz zu Ende ist sie für Gott nicht, wenn die Kinder ihr Tun bereuen, wenn es ihnen zu Herzen geht und sie den Willen des Vaters erfüllen. Deshalb kann Jesus auch sagen, dass eher Zöllner und Prostituierte in das Reich Gottes gelangen, denn sie haben Johannes den Täufer geglaubt, der den Weg der Wahrheit gelehrt hat.

8. OKTOBER 2017 – 27. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Jes 5,1-7; Phil 4,6-9; Mt 21,33-44

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes: Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, einen dritten steinigten sie. Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir

seinen Besitz erben. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um. Wenn nun der Besitzer des Weinbergs kommt: Was wird er mit solchen Winzern tun? Sie sagten zu ihm: Er wird diesen bösen Menschen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder? Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermahlen.

Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt.

Welch Ignoranz und Dreistigkeit! Die Pächter des Weinberges gebärden sich, als wären sie die Eigentümer des Weinberges – der mit allem ausgestattet ist, was es braucht: Zaun, Kelter und Turm, um ihn zu bewachen. Sie schrecken nicht einmal davor zurück, den Sohn des Gutsbesitzers aus dem Weinberg zu werfen und zu töten, um in den Besitz des Gutes zu kommen. Das ist unerhört und kann nicht ohne Sanktion bleiben!

Gott gehört das Gut

Matthäus schreibt hier in bildhafter, übertragener Sprache. Es geht hier nicht um einen realen Weinberg und um historische Personen. Das Gleichnis vom Weinberg erinnert an das Weinberglied beim Propheten Jesaja (Jes 5,1-7). Es drückt die enge Beziehung zwischen Gott und seinem Volk aus; eine Liebesbeziehung, die am Ende leider scheitert.

Der Weinbergbesitzer steht für Gott, der Weinberg für das Volk Israel und im Sohn ist Jesus zu erkennen. Das Verhältnis zwischen den Pächtern und dem Gutsbesitzer ist zutiefst gestört. Sie anerkennen die Besitzverhältnisse nicht und sind in ihrem Tun durch Habgier motiviert: «... damit wir seinen Besitz erben.»

Die Pächter sollen dem Gutsbesitzer «die Früchte» zur Erntezeit liefern, damit der Gutsbesitzer seinen Wein daraus kelteren konnte. In der Bibel wird der Wein – neben den bekannten Gefahren – auch dafür gelobt, dass er das Herz des Menschen erfreut (Ps 104,15), gegen Traurigkeit hilft (Jer 16,7) und die Sorgen vergessen lässt: «Gebt Wein den betrübten Seelen.» (Spr 31,6f)

Da stellt sich uns die Frage: Sind wir bereit, etwas von dem weiterzugeben, was wir von Gott geschenkt und anvertraut bekommen haben? Könnten unsere «Früchte» nicht darin bestehen, dass wir andere Menschen erfreuen, gegen Traurigkeit helfen und Sorgen vergessen lassen? Hier bei uns und weltweit.

15. OKTOBER 2017 – 28. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Jes 25,6-10a; Phil 4,12-14.19-20; Mt 22,1-14

In jener Zeit erzählte Jesus den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Mein Mahl ist fertig, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um. Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, liess die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen. Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren es nicht wert,

eingeladen zu werden. Geht also hinaus auf die Strassen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein. Die Diener gingen auf die Strassen hinaus und holten zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.

Als sie sich gesetzt hatten und der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, bemerkte er unter ihnen einen Mann, der kein Hochzeitsgewand anhatte. Er sagte zu ihm: Mein Freund, wie konntest du hier ohne Hochzeitsgewand erscheinen? Darauf wusste der Mann nichts zu sagen. Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werft ihn hinaus in die äusserste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen. Denn viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt.

Der kursive Textabschnitt fehlt in der Kurzfassung des Sonntagsevangeliums.

Dieser Abschnitt bietet einige Anstösse. Da ist zunächst das unerklärliche Verhalten der Eingeladenen, die nicht zur Hochzeit kommen wollen. Auch bei der zweiten Einladung kehren alle den ausgesandten Boten den Rücken, einige der Diener werden sogar misshandelt und getötet. Warum dies so geschieht, wird nicht erklärt. Dieses Verhalten macht den König wütend: Er rechnet nicht nur mit den Gästen ab, die die Einladung abgelehnt haben, sondern legt gleich ihre ganze Stadt in Schutt und Asche. Hier wird ein sehr gewaltbereiter König gezeigt. Und zum Schluss bestraft er hart den Gast, der ohne Festkleid erscheint: An Händen und Füßen gebunden wird er in die äusserste Finsternis geworfen. So soll es mit dem Himmelreich sein?

Die Einladung Gottes nicht verpassen

Zwei Gruppen von Menschen stehen einander gegenüber: Die Gruppe derjenigen, die die Einladung ausschlagen und die Gruppe derjenigen, die den Saal füllen und so das Hochzeitsfest ermöglichen. Während der König mit der ersten Gruppe abrechnet, gehören zu zweiten Gruppe «Böse und Gute». Mit ihnen wird das Hochzeitsfest stattfinden. Aber es gibt noch eine Einschränkung: Wer ohne Hochzeitsgewand teilnehmen will, also unwürdig, muss mit dem Schlimmsten rechnen, dass er nämlich aus der Gemeinschaft ausgestossen wird. Mit dem festlichen Gewand sind bei Matthäus die ethischen Verpflichtungen gemeint. Es kommt also darauf an, den Verpflichtungen Gott, der Welt und den Menschen gegenüber nachzukommen. Das ist das unterscheidende und entscheidende Kriterium, um in das Himmelreich zu kommen.

29. OKTOBER 2017 – 30. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Ex 22,20-26; 1 Thess 1,5c-10; Mt 22,34-40

In jener Zeit, als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie bei ihm zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen

Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.

Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gehört wohl zu den bekanntesten Texten der Heiligen Schrift. Vor allem an der Nächstenliebe wird «gemessen», wie «christlich» jemand ist.

Kirche im Dienst an den Menschen

Die christliche Nächstenliebe spricht sich herum. Bischof Robert Miranda aus der Diözese Gulbarga im Süden Indiens, der Gastkirche im Monat der Weltmission, erzählt: «Auch dort, wo es fast gar keine Christinnen und Christen gibt, haben die Menschen von den Diensten der katholischen Kirche gehört, von denen nicht nur die Katholikinnen und Katholiken profitieren, sondern alle, im Besonderen die Armen. Denn die katholische Kirche orientiert sich immer am Dienst an den Menschen.

Die Menschen sehen, dass wir keine persönlichen Interessen haben. Was wir tun, tun wir für die Menschen. Das wird sehr geschätzt.» Die Bewohner in Gulbarga stellen fest, dass die katholische Kirche solches leistet. So werden zum Beispiel die HIV-positiven Kinder von ihren Familien wie Leprakranke verstossen, aber in einem Heim der katholischen Kirche aufgenommen. «Das ist es, was die Leute sehen.»

Dabei sind die Katholikinnen und Katholiken in Gulbarga eine verschwindend kleine Minderheit. Aber sie haben keine Angst, das Evangelium von der Gottes- und Nächstenliebe in ihrem Kontext überzeugend zu leben. Das kann uns Ansporn sein, in unserer Lebenswelt überzeugt und authentisch von der Liebe Gottes zu den Menschen Zeugnis abzulegen.

www.missio.ch

Auf unserer Internetseite finden Sie nicht nur Downloads zur Gestaltung und Vorbereitung des Weltmissionsmonats, sondern auch den praktischen Internet-Shop.

Oder bestellen Sie das gedruckte Material per Telefon: 026 425 55 70

Impressum

Missio
Internationales Katholisches Missionswerk
Vignettaz 48, Postfach 187, 1709 Freiburg
Tel.: 026 425 55 70 – Fax: 026 425 55 71
Mail: missio@missio.ch, Internet: www.missio.ch